

Seit 36 Jahren wird in den Schulen in Wisconsin/USA am 16. September der »Mildred Fish-Harnack Day« gefeiert. Damit wird die aus Milwaukee stammende Widerstandskämpferin gegen Nazi-Deutschland geehrt, die einzige US-amerikanische Zivilistin, die aufgrund Hitlers persönlicher Order ermordet wurde: »The Wisconsin woman who resisted Hitler«, »a rebel named Mildred«. Sie wurde am 16. September 1902 geboren, kurz vor ihrem 120. Geburtstag erschien im Kanon-Verlag ihre Biografie auf Deutsch.

Gleich bei Erscheinen hat der »Spiegel« das Buch als »reine Fantasie« abgeurteilt. Die beiden Rezensenten berufen sich dabei auf Johannes Tuchel. Der Leiter der Berliner Gedenkstätte Deutscher Widerstand (GdW) wirft der Verfasserin Rebecca Donner vor, sie habe die Größe des Anti-Hitler-Netzwerkes sowie die Rolle, die Mildred Harnack darin spielte, überbewertet. Es sei der Biografie wohl eher um die »Story« als um »Fakten-treue« gegangen. In den Anfangskapiteln für die Jahre 1934/35 erzeugt Donner in der Tat den Eindruck, der Widerstandskreis

verlässig seien, verwendet sie sie an mehreren Stellen als Beleg. Falsch ist beispielsweise auch, der Widerstandskämpfer Günther Weisenborn sei Jude gewesen.

Der Verlag sieht in den Vorwürfen eine abermalige Abwertung der Lebensleistung Mildred Harnacks. Es gehe der Autorin, einer Urgroßnichte Harnacks, »um eine dezidiert weibliche und mitfühlende Sicht auf Ereignisse, die allzu oft wenig anschaulich und nachvollziehbar referiert – oder von männlichen Darstellungen dominiert« würden. Als Erzählerin dürfe sie durchaus zu anderen Mitteln greifen als eine Historikerin. Doch entschuldigt eine »dezidiert weibliche und mitfühlende Sicht auf Ereignisse« historische Inkorrektheiten?

»Warum kennen wir diese Frau nicht?«, fragte jüngst Denis Scheck in seiner Rezension im Radio und in dem ARD-Magazin »Druckfrisch«. Die rhetorische Frage zeigt: Er kannte sie nicht, und das dürfte typisch sein für seine Zielgruppe, die heutige Buchleserschaft in Deutschland.

In den USA hingegen gibt es längst etliche Webseiten über Mildred Harnack, auf Bildungsservern in Wisconsin finden sich ne-

nack wurde in den USA als vermeintliche Kommunistin totgeschwiegen, selbst von ihrer Familie, wie Donner ausführt. Ihre ältere Schwester Harriette, deren Tochter Jane Donners Großmutter war, habe der Familie befohlen, alle Briefe, Fotografien und jegliche Dokumente, die Mildred betreffen, zu vernichten. Ein Major des militärischen US-Nachrichtendienstes CIC schrieb 1948, ihre Hinrichtung sei »gerechtfertigt« gewesen.

In der DDR wurde sie zur Heldin stilisiert, die unter der Führung des sowjetischen Geheimdienstes – mit den anderen Mitgliedern der »Roten Kapelle«, wie die Gestapo die Gruppe nannte – für die Sowjetunion spionierte. Es gab posthume Orden, 1964 eine Briefmarke, 1976 wurde in Berlin-Lichtenberg eine Schule nach ihr benannt. Die Abteilung Volksbildung des Magistrats von Berlin (Ost) gab die Direktive aus, die Schülerschaft möge über sie forschen, etwa sollten die zehnten Klassen »Mildreds Übersetzung des Goethe-Gedichts »Das Göttliche« untersuchen« und dabei auch erarbeiten, dass »Mildred, als einzige Amerikanerin im Widerstandskampf hingerichtet, in ihrem Heimatland vergessen« worden sei.

1986 erschien, herausgegeben von dem Leipziger Amerikanisten Eberhard Brüning, ein Büchlein mit Texten Mildred Harnacks: *Variationen über das Thema Amerika. Studien zur Literatur der USA*, das auch ihre Doktorarbeit über *Die Entwicklung der amerikanischen Literatur der Gegenwart in einigen Hauptvertretern des Romans und der Kurzgeschichte* enthält.

In der Bundesrepublik galten die Mitglieder der »Roten Kapelle« bis in die 1990er Jahre als »Landesverräter«, als kommunistische Spione, die kriegswichtige Geheimnisse an Stalins Russland weitergegeben hätten. Maßgeblich beigetragen zu dieser Legende hatte der ehemalige NS-Oberstkriegsgerichtsrat Manfred Roeder, der »Bluthund Hitlers«, der vom CIC nach 1945 als Informant beschäftigt wurde. Die in der Organisation Gehlen und später im Bundesnachrichtendienst tätigen alten Nazis behaupteten, dass die »Rote Kapelle« immer noch aktiv sei. Man ermittelte gegen Überlebende aus dem Widerstand, hielt den Mythos der kommunistischen Unterwanderung hoch und arbeitete daran, NS-Gegner zu denunzieren, um sie vom öffentlichen Leben fernzuhalten und das eigene institutionelle Überleben zu sichern, wie Gerhard Sälter in seiner Studie *Phantome des Kalten Krieges* von 2016 gezeigt hat. 1951 publizierte der »Stern« die Artikelserie »Rote Agenten unter uns«, und auch der »Spiegel« wiederholte 1968 die alten Gestapo-Lügen.

Noch 1987 gab es in Berlin erbitterte Auseinandersetzungen über die Einbeziehung der »Roten Kapelle« in die ständige Ausstellung der »Gedenkstätte Deutscher Widerstand«. In einem Handbuch zum »Wider-

A Rebel Named Mildred

Gegen die Vergiftung der Erinnerung: Rebecca Donners Buch über die Widerstandskämpferin Mildred Harnack. Von Sabine Lueken

um Harnack sei sehr groß gewesen und habe sich rasant ausgebreitet. Die falsche Angabe, es habe 823 Mitglieder der Berliner Widerstandskreise um die Ehepaare Harnack und Schulze-Boysen gegeben, findet sich in den Anmerkungen auf Seite 540, die Autorin zitiert dort aus einer CIA-Akte von 1967. Obwohl Donner selbst darauf hinweist, dass derartige Quellen – und auch die Sekundärliteratur – aus den 1960er Jahren nicht zu-

ben einem einstündigen Dokumentarfilm von 2011 und einem putzigen Zeichentrickfilm für Kinder Links zu Interviews mit Mitgliedern der Familie Harnack und jede Menge Fotos. An ihrer Heimat-Uni wird seit 1994 jedes Jahr eine »Mildred Fish-Harnack Human Rights und Democracy Lecture« gehalten, im letzten Jahr von Donner.

Während der McCarthy-Ära und im Kalten Krieg sah das anders aus. Mildred Har-



Lange geschmäht im Westen, gepriesen im Osten: Briefmarke zu Ehren der Harnacks, DDR 1964. Mildred Harnacks Dokortitel wurde allerdings unterschlagen

stand gegen den Nationalsozialismus«, 1994 herausgegeben von Johannes Tuchel und Peter Steinbach, musste Jürgen Danyel darauf hinweisen, dass die »Schulze-Boysen/Harnack-Gruppe« ja wohl auch ein Teil der »Geschichte der deutschen Opposition gegen den Nationalsozialismus« gewesen sei.

Im Berliner Bezirk Kreuzberg war man da schon weiter. Dort gibt es seit 1990 an der Wohnadresse der Harnacks, Hasenheide 61A, eine schöne Gedenktafel des Bildhauers Volkmar Oellermann, seit 2009 auch eine an der Peter-A.-Silbermann-Schule, dem ehemaligen Abendgymnasium Berlin, wo Mildred Harnack Englisch unterrichtete. Auf der Tafel werden auch die Schüler, die sie für den Widerstand anwarb, genannt: Karl Behrens, Bodo Schlösinger, Wilhelm Utech. Seit 2013 gibt es an ihrer letzten Wohnadresse, Berlin Genthiner Straße 14 (früher Woyrschstraße 16), Stolpersteine (im Mai 2019 gestohlen, der Hauseingang mit Naziparolen beschmiert, 2021 neu verlegt), seit 2006 eine Mildred-Harnack-Straße in Berlin-Friedrichshain, ebenso eine in Potsdam.

2007 gestaltete der Bildhauer Franz Rudolf Knubel in der GdW die Ausstellung »... zur kleinsten Schar / ... with a chosen few. In memoriam Mildred Harnack-Fish«, der Katalog ist noch zu haben. 2017 erstellte Ingo Juchler, Professor für Politische Bildung an der Universität Potsdam, mit seinen Studenten und mit Schülern der Silbermann-Schule eine Broschüre zu Mildred Harnack und anderen Widerstandskämpfern. In Gießen, wo Harnack promoviert wurde, benannte man ein Studentenheim mit Mensa nach ihr

und weihte 2021 eine Stele ein. Last but not least ist auch die vor zwanzig Jahren erschienene Biografie von Shareen Blair Brysac zu nennen. Sie fußt auf einer breiten Auswertung von Dokumenten und Interviews mit Zeitzeugen und wird von Donner seltsamerweise nur kurz erwähnt.

Dennoch ist Mildred Harnack nicht so bekannt wie Sophie Scholl oder Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Das liegt zum einen am Kommunismusvorwurf, zum anderen vielleicht daran, dass »Nazigegner ... heute keinen mehr (interessieren)«, wie Maxim Biller 2021 in der »Zeit« über die schlechten Verkaufszahlen von Norman Ohlers Buch über Harro und Libertas Schulze-Boysen schrieb. Dagegen verkauften sich Nazis immer besser: »Jeden Tag drei Hitler-Dokus im Fernsehen, und die Feuilletons ständig voll mit Heidegger und Carl Schmitt!«

Donners Buch, eine Biografie, kann inhaltlich zwar wenig Neues über Mildred Harnack bieten, aber dank seiner populären Machart zur Bekanntheit dieser mutigen Frau beitragen. Es ist eine im Präsens geschriebene Story, aufregend wie ein politischer Thriller: Harnacks Leben auf der Folie der historischen Ereignisse in Nazi-Deutschland, die ebenfalls im Präsens erzählt werden. Dabei begeht Donner nicht den Fehler, innere Monologe oder Gedanken der Protagonisten zu erfinden, sondern sie behält weitgehend eine Außenperspektive bei, die sie aus Briefen, Tagebucheinträgen, Augenzeugenberichten und Geheimdienst-dokumenten rekonstruiert – zuweilen leider mit Fehlern und Ungenauigkeiten. Sie beschreibt konkrete Orte, Gerüche, Geräusche,

Wetter, wodurch das historische Geschehen lebendig wird.

Und Donner fügt einen zweiten Erzählstrang ein. Neben Mildred tritt »der Junge«: Donald Heath junior, der elfjährige Sohn eines Mitarbeiters der US-amerikanischen Botschaft, erledigte für sie konspirative Botengänge. Dank detailgetreuer Beschreibungen begleiten wir ihn als Leser auf seinen Wegen durch die Straßen Berlins. Donner hatte mit dem damals 89-jährigen Heath kurz vor seinem Tod eine Reihe von Interviews geführt und bekam später von der Familie die Erlaubnis, zwölf Koffer voller Dokumente durchzusehen.

Mildred Harnack war in der Zeit, in der sie eng mit der Familie Heath befreundet war, Lehrerin für englische Literatur, nachdem sie 1931 aus der Universität entlassen worden war. Da lebte die Literaturwissenschaftlerin, geboren in der »deuschesten Stadt der USA« und aus einer armen Familie mit einer starken Mutter stammend, bereits seit 1929 in Deutschland, erst in Jena, dann in Berlin mit ihrem deutschen Mann Arvid, einem Juristen, den sie 1926 an der Universität in Madison kennengelernt hatte. Durch die Heirat mit ihm wurde sie aufgenommen in eine berühmte Gelehrtenfamilie, gehörte zu dem verschwisterten und verschwägerten Familiennetzwerk der Harnacks, Bonhoeffers, Delbrücks und Dohnanyis. Auch sie plante eine akademische Karriere und blickte mit ihrem Mann hoffnungsvoll in die Zukunft. Dann kam die Weltwirtschaftskrise, das Paar erlebte den Aufstieg Hitlers und der NSDAP und die rasante Abschaffung der Demokratie.

Dagegen wollten die beiden etwas tun. In der Schule versuchte Harnack, ihre Schüler zu politischem Denken anzuleiten. Die Eheleute scharten in ihrer Wohnung einen Kreis von Gleichgesinnten um sich, mit denen sie über Politik und Ökonomie diskutierten und darüber, wie es nach der Nazi Herrschaft weitergehen könnte. Bereits an der Uni in den USA hatten sie zu den »Friday Nitters« gehört, einer Gruppe »studentischer Revolutionäre«, »Suffragetten, Sozialisten, Marxisten, Leninisten«, die unter der Leitung des Wirtschaftswissenschaftlers John R. Commons über Politik diskutierte und Alternativen zum Kapitalismus suchte. Arvid Harnack war 1932 Mitbegründer der ARPLAN (Arbeitsgemeinschaft zum Studium der sowjetrussischen Planwirtschaft) und fuhr im Sommer desselben Jahres mit einer Delegation in die Sowjetunion.

Auch Mildred machte eine Reise in die Sowjetunion. Ohnehin war sie während der 1930er Jahre äußerst produktiv als Literaturwissenschaftlerin, Übersetzerin, als Dozentin an ihrer Schule und verschiedenen Universitäten, befreundete sich mit Martha Dodd, der exzentrischen Tochter des US-amerikanischen Botschafters William Edward Dodd, ging in der Botschaft ein und aus, arbeitete als Literaturagentin für den Verlag Rütten und Loening, schrieb ihre Doktorarbeit, traf sich mit den Schriftstellern Hans Fallada und Thomas Wolfe, schrieb Buchbesprechungen, war Vorsitzende in mehreren amerikanischen Frauenverbänden, pflegte zahlreiche Kontakte und war allein und mit Arvid viel auf Reisen.

Gleichzeitig legt Donner nahe, dass Mildred sich immer mehr verstellen musste, immer mehr die Rolle der Nazigattin – Arvid war 1937 zu Tarnzwecken sogar in die NSDAP

eingetreten – und braven Ehefrau mit blondarischem Äußeren spielte. Sie müsse sehr einsam gewesen sein, vermutet Donner. Vielleicht hat Donner verglichen, nämlich das Foto der 21-jährigen Mildred aus dem Jahr 1923, das auch das einer jungen Frau von heute sein könnte – am winterlichen See, mit Strickmütze und groben Handschuhen, einen riesigen, stola-artigen Schal verwegen um die Schulter geschlungen, das Haar windzerzaust, im Gesicht ein verhaltenstrahlendes Lächeln, den Blick kühn und erwartungsvoll nach oben gerichtet –, mit dem Gestapo-Foto von 1942: eine verhärmte Frau, vorzeitig gealtert, mit streng nach hinten gestecktem Haar und scharfem Profil.

In den abendlichen Diskussionsrunden entwickelten die Harnacks die Überzeugung, Widerstand leisten zu wollen, die »Harnack-Gruppe« wuchs und vernetzte sich mit anderen Regimegegnern. Zuerst tauschten sie nur untereinander Informationen aus, später entwarfen und verteilten sie Flugblätter gegen die Nazi Herrschaft. Mildred verhalf mittels ihrer Kontakte zur US-amerikanischen Botschaft mindestens zwei Juden zur Flucht, die Gruppe gab Informationen an die amerikanische und sowjetische Botschaft weiter, die vor allem von Arvid, der Oberregierungsrat im Wirtschaftsministerium war, und von Harro Schulze-Boysen kamen, mit dem der Kreis seit 1940 kooperierte.

Anfang 1941 informierten sie die sowjetische Botschaft über die Angriffspläne der Deutschen. Nach Beginn des Krieges erklärten sie sich bereit, den Kontakt mit der Sowjetunion auch über Funk fortzusetzen.

Das Ende ist bekannt: Die Funkgeräte, die sie erhielten, waren defekt, der unerfahrene Auslandsaufklärer beim NKWD (Volks-

kommissariat für Innere Angelegenheiten), Pawel Fitkin, setzte am 26. August 1941 einen Funkspruch an »Kent«, einen Agenten des Nachrichtendienstes GRU in Brüssel, ab, in dem Klarnamen und Adressen genannt wurden. Der Funkspruch wurde entschlüsselt, über 130 Mitglieder der »Roten Kapelle« wurden verhaftet, viele von ihnen zum Tode verurteilt, Mildred Harnack zunächst zu sechs Jahren Gefängnis. Hitler weigerte sich, dieses Urteil zu bestätigen, und befahl ihre Hinrichtung; lediglich pro forma fand noch einmal ein Prozess statt.

Am 16. Februar 1943 wurde Mildred in Berlin-Plötzensee geköpft, ihr Leichnam, wie der der anderen ermordeten Frauen aus dem Widerstand, zur Sektion an den Medizinprofessor Hermann Stieve geschickt, der an der Berliner Universität über die Auswirkung von Stress auf die weiblichen Fortpflanzungsorgane forschte.

Der Zerstörung des Körpers folgten die Auslöschung und später die Vergiftung der Erinnerung. Hoffentlich wird Rebecca Donners *Mildred* ein Erfolg: Dann lassen sich in der zweiten Auflage die kleinen Ungenauigkeiten und Fehler beheben, und Mildred Harnack wird künftig auch in Deutschland einem breiteren Lesepublikum in Erinnerung sein. ●

Rebecca Donner: *Mildred. Die Geschichte der Mildred Harnack und ihres leidenschaftlichen Widerstands gegen Hitler*. Aus dem Englischen von Laura Su Bischoff, Sabine Franke und Erich Ammereller. Kanon-Verlag, Berlin 2022, 613 Seiten, 36 Euro

Sabine Lueken schrieb in konkret 9/22 über das Buch *Frei. Erwachsenwerden am Ende der Geschichte* von Lea Ypi